

# DER NORD- UND OSTSEEHANDEL MIT SEIFE IM ZEITRAUM 1400–1760

von Rolf Gelius

## 1. Zur Frühgeschichte der Seife

„Die Seife ist zu einem Maß für den Wohlstand und die Cultur der Staaten geworden ... Soviel ist gewiss, man kann bei Vergleichung zweier Staaten von gleicher Einwohnerzahl mit positiver Gewissheit denjenigen für den reicheren, wohlhabenderen und cultivierteren erklären, welcher die meiste Seife verbraucht.“

Diese Einschätzung, die der große deutsche Chemiker Justus von Liebig 1844 in seinen „Chemischen Briefen“ gab, zielt auf den Zustand der europäischen Volkshygiene in den ersten Jahrzehnten der Industriellen Revolution.<sup>1</sup> Sie trifft aber nicht auf die Verhältnisse in der Antike und im Früh-Mittelalter zu, insbesondere nicht im griechisch-römischen und orientalischen Raum. Hier galt ein anderes Reinheitsideal für die Körperpflege: Waschen mit warmem Wasser (wenn nötig, Entfernen von Schmutz durch Abreiben mit Ton, Sand, Asche oder Aschenlauge) und Einfetten der Haut mit Olivenöl.<sup>2</sup>

Es ist daher kein Zufall, dass die Antike keine Seifen im heutigen Sinne kannte, sondern nur salbenartige Seifenvorprodukte oder „Teilseifen“, die man durch Stehen lassen oder Kochen von Fetten mit Alkalilaugen (aus Natursoda oder Pflanzenasche) gewann und die noch größere Anteile unverseifter Fette enthielten. Sie dienten, nach Zumischung von Duftstoffen oder medizinischen Wirkstoffen (wie Rizinusöl, Terpentin, Schwefel u. a.) als Kosmetika und Arzneimittel.<sup>3</sup> Hierzu zählen auch die berühmten gal-lischen und germanischen Haarpomaden, mit denen unsere Vorfahren ih-

---

<sup>1</sup> Justus VON LIEBIG, Chemische Briefe Nr. 11, Heidelberg <sup>3</sup>1844, S. 171f.

<sup>2</sup> Enrico CRIVELLI, Disegno storico della chimica tecnica, IX La chimica tecnica nella cultura degli antichi Germani, in: Chim. Ind., Agric., Biol. realizzaz. corp. (Milano) 13, 1937, S. 164–167, hier S. 167.

<sup>3</sup> Martin LEVEY, The early History of Detergent Substances, in: Journal of Chemical Education (Easton, PA/USA) 31, 1954 (10), S. 521–524.

ren Haaren die in Südeuropa so geschätzte rötlich-gelbe Farbe verliehen.<sup>4</sup> Ihre lateinische Bezeichnung „sapo“<sup>5</sup> soll sich vom altgermanischen Wort „sape“ ableiten, das wahrscheinlich auf „sīpan“ (sickern, tröpfeln; nach der halbflüssigen Haarpomade) zurückgeht. Die althochdeutschen und niederdeutschen Wörter „seifa, seiffe“ bzw. „sepe“ für Seife haben den gleichen Ursprung.<sup>6</sup>

Im Europa des Berichtszeitraums überwog die gewerbliche Verwendung der Seife (Seifenwäsche der Wolltuche vor dem Walken, von Textilgeweben und Garnen vor dem Färben, bei der Papierherstellung der Leinenlumpen vor ihrer Zerkleinerung) zunächst noch ihren Gebrauch in der Körperhygiene. Es waren jedoch schon *medizinische Seifen* sowie – zumindest in den größeren Städten – *Toilettenseifen* (Gesichts-, Rasierseifen und Haarpomaden) im Handel.<sup>7,8,9</sup> Ein großer Teil der Bevölkerung begnügte sich mit für Körperpflege und Leibwäsche mit Wasser oder einfachen Seifen-Ersatzstoffen (z. B. verdünnter Aschenlauge), sofern nicht (wie auf größeren Gütern oder als bäuerisches Hausgewerbe) Seifensiederei für den Eigenbedarf betrieben wurde. Begüterte Haushalte konnten für die Feinwäsche hochwertiger, besonders gefärbter Gewebe auch die stark schäumenden, aber teuren *Seifenwurzeln* (in Deutschland unter dem Namen *Struthium* bekannt) verwenden, die allerdings aus der Levante importiert werden mussten.

In den städtischen Bader-, später Barbier- oder Barbierstuben, bürgerte sich seit dem 16. Jahrhundert eine neue gewerbliche Nutzung der Seife ein, ihr Gebrauch zum Rasieren und Kopfwaschen (Abb. 1).<sup>10</sup> Erst als im

<sup>4</sup> Robert JUNGKUNZ, Betrachtungen über die gallisch-germanischen Haarpomaden, in: Seifen-Öle-Fette-Wachse (Augsburg) 82, 1956 (17), S. 495f. – Auch die seit dem Mittelalter gehandelten „Römischen Seifenkugeln“ aus Wiesbaden gehören in die Kategorie der „Teilseifen“, vgl. dazu Fritz FELIX, Wiesbaden und die römischen Seifenkugeln, in: Seifensieder-Zeitung (Augsburg) 69, 1942 (1), S. 5f.

<sup>5</sup> So erstmalig zitiert bei PLINIUS d. Ä., *Naturalis historia* lib. 28, 12.51: *Fit ex sebo et cinere, optimus fagino et caprino, duobis modis, spissus et liquidus, uterque apud Germanos maiore in usu viris quam femininis.* – Die Pomade muss schrecklich gestunken haben!

<sup>6</sup> Seifenbezeichnungen in anderen germanischen und romanischen Sprachen weisen den gleichen Wortstamm auf: *engl.* soap; *franz.* savon; *ital.* sapone; *span.* jabón; *ndl.* zeep; *dän.* sæbe; *schwed.* såpa (Schmierseife, sonst twål), während die slawischen Bezeichnungen (*tschech./slowak.* mýdlo/mydlo; *poln.* mydło; *russ.* мыло) auf andere Wurzeln zurückgehen.

<sup>7</sup> G. SCHÄFER, Historical Facts, concerning the Production and Use of Soap, in: Ciba Review (Basel) 56, 1947, S. 2014–2023; DERS., Development of Soap Boiling, in: ebd. S. 2025–2032.

<sup>8</sup> Walter GELLENDIN, Aus der Geschichte der Seife, von ihrem Ursprung bis zum industriellen Produkt, in: Fette-Seifen-Anstrichmittel (Leinfelden-Echterdingen) 56, 1954, S. 170–176 (Übersichtsartikel ohne Literaturnachweise).

<sup>9</sup> Fred BERTRICH, Kulturgeschichte des Waschens, Düsseldorf 1966, S. 9–26 (ziemlich unkritische historische Angaben).

<sup>10</sup> Alfred MARTIN, Deutsches Badewesen in vergangenen Tagen, Jena 1906, S. 68–72. –

## Der Balbierer.



Abb. 1:  
Der Balbierer. Holzschnitt von  
Jost Amman, mit Versen von  
Hans Sachs  
(aus: Beschreibung aller Stände,  
Frankfurt/Main 1568)

Ich bin beruffen allenthalbn/  
Kan machen viel heilsamer Salbn/  
Frisch wunden zu heiln mit Gnaden/  
Dergleich Weinbrüch vnd alte Schaden/  
Frankosen heyln/den Staren stechn/  
Den Brandt leschen vnd Been außbrechn/  
Dergleich Balbiern/Zwagen vnd Schern  
Auch Aderlassen thu ich gern.

16./17. Jahrhundert der Zuzug von Landbewohnern in die Städte zunahm, stiegen individueller Seifenkonsum und gewerbliche Seifenproduktion stark an.

---

Das Gewerbe des Barbiers (Balbiers) ging aus dem des Scherers hervor, einer Tätigkeit, die ursprünglich von den Badern selbst ausgeübt wurde. Zu den Aufgaben des Scherers gehörte außer dem Bartscheren auch noch das Kopfwaschen (meist mit Aschelauge gegen Läusebefall).

## 2. Herstellung und Eigenschaften der Seife

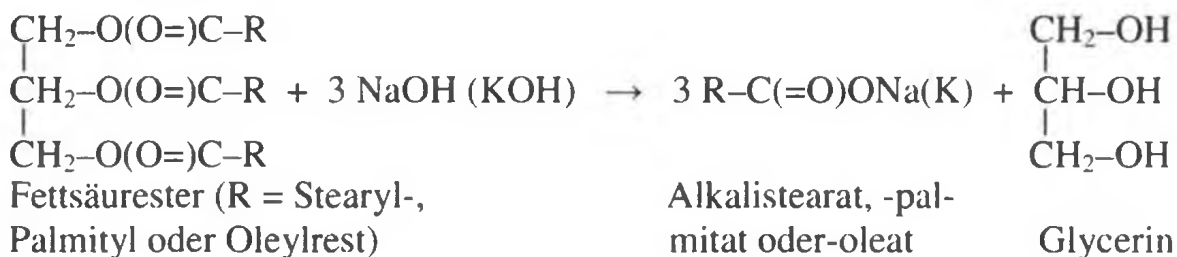
Unter Seifen verstehen wir hier<sup>11</sup> die Alkalisalze von höheren, d. h. aus längeren Kohlenstoff-Ketten (16–18 C-Atome) aufgebauten Fettsäuren. Letztere liegen als gemischte Säureester (in Verbindung mit dem dreiwertigen Alkohol Glycerin) in den natürlichen Fetten vor. Feste tierische Fette (Rinder-, Hammel-, Ziegentalg) enthalten als Fettsäuren hauptsächlich gesättigte Säuren (Stearinsäure, Palmitinsäure) und die einfach ungesättigte Ölsäure (mit einer Kohlenstoff-Doppelbindung C=C im Molekül), während in pflanzlichen und tierischen Öle (Olivenöl, Hanföl, Rüböl, Leinöl; Fischöl, Waltran) größere Anteile mehrfach ungesättigter Ölsäuren vertreten sind.<sup>12</sup> Das halbfeste Schweineschmalz nimmt eine Mittelstellung ein.

Die Alkalisalze der Fettsäuren gewinnt man aus den Fetten durch *Verseifung* mit kaustischem Alkali (Ätznatron, NaOH, oder Ätzkali, KOH) unter Kochen (siehe dazu das Formelschema unten!). Das Ätzalkali wird allerdings nicht isoliert, sondern an Ort und Stelle aus alkalihaltiger Pflanzenasche (in Süd- und Westeuropa Natur- oder Seepflanzen-Soda wie Barrilla und Tangasche, in Mittel-, Ost- und Nordeuropa Laubholzasche oder ihre Veredlungsprodukte Waidasche/Pottasche<sup>13</sup>) durch Umsetzung (*Kaustifizierung*) mit gebranntem Kalk (CaO) hergestellt und eingesetzt:

### Kaustifizierung



### Verseifung



<sup>11</sup> In der Montanwissenschaft werden Sande, in denen Erz- oder Mineralkörnchen angereichert sind, ebenfalls als „Seifen“ bezeichnet (z. B. Zinn-, Gold-, Platin-, Magnetitseifen).

<sup>12</sup> Glycerin wurde erstmalig 1783 von Carl Wilhelm SCHEELE isoliert und unter dem Namen „Ölsüß“ beschrieben, die chemische Natur der Fette aber erst 1813 durch den französischen Chemiker Michel Eugène CHEVREUL (*Recherches chimiques sur les corps gras d'origine animal*, Paris 1823) erkannt.

<sup>13</sup> S. hierzu Rolf GELIUS, Vom Nutzen einer Hansischen Warenkunde. Teil II. Asche, in: HGBll. 124, 2006, S. 100–114.

Der gewerbliche Seifensieder nahm zunächst die Kaustifizierung seines Pflanzenalkalis vor. In Mittel- und Osteuropa vermischte er dazu vier Teile Laubholz-Asche (oder 2 Teile Waidasche) mit einem Teil Branntkalk und begoss die Mischung mit soviel warmem Wasser, dass ein steifer Brei entstand. Diesen arbeitete er mit einer Krücke gut durch, brachte ihn nach einigen Stunden Lagerung in einen kegelförmigen Zuber mit durchlöcher-tem Boden, Stroheinlage und Zapfhahn (den „Äscher“) und übergoss ihn darin wiederholt mit heißem Wasser. Die zuerst durchlaufende „Starklauge (Feuerlauge, Meisterlauge)“ enthielt am meisten Ätzkali,<sup>14</sup> die letzten Schwachlauge-Anteile verwendete man für eine neue Kaustifizierungscharge.<sup>15</sup>

Inzwischen hatte er in einen eingemauerten Metallkessel eine abgemessene Menge Fett (Talg, meistens reinen geschmolzenen Rindertalg) eingebracht, dem er nun das benötigte Volumen Ätzkali-Starklauge (etwa vier Teile auf drei Teile Fett) zusetzte. Die Mischung ließ er einige Zeit stehen, sodass das Fett emulgieren konnte, und kochte sie danach mit schwachem Feuer unter gelegentlichem Umrühren 12–24 Stunden, bis ein zäher, durchsichtiger Seifenleim entstanden war (verdampfte Flüssigkeit wurde mit Schwachlauge ergänzt). Dabei war anfangs Obacht zu geben, dass die Erwärmung vorsichtig erfolgte, weil die Verseifungsreaktion exotherm war und der Kessel überkochen konnte. Wenn der Seifenleim von dem eingetauchten Rührspaten nicht mehr abtropfte, wurde der Sud in eine flache Pfanne oder einen Holzkasten mit Lochboden ausgeschöpft. Beim schnellen Abkühlen an der Luft bildete sich ein grauweißer Seifenblock, der noch Wasser, Glycerin sowie nicht umgesetzte Anteile von Fett und Alkali einschloss. Langsame Abkühlung in wärmeisolierten Holzkästen führte dagegen zu einem reineren Produkt, weil überschüssige warme Seifenlauge durch den Lochboden abgelaufen war. Beide Seifenblöcke mussten nun noch mit einem langstieligen Messer oder einer Drahtschlinge in Blöcke oder Riegel zerschnitten werden (Abb. 2).<sup>16</sup>

Seifenkörper, die bei langsamem Erstarren des Seifensuds in Kühlkästen erhalten wurden, zeigten in der Regel eine besondere schlierige („marmorierte“) Struktur. Sie wurde durch Zusatz von grünem Eisen-

<sup>14</sup> Sie sollte so „stark“ sein, dass ein frisches Hühnerei in ihr höchstens zur Hälfte seines Volumens einsank, entsprechend einer Dichte von 1,09–1,10 g/Liter und einem Gehalt von 110–121 g KOH/Liter (in eine 8 %ige „Mittellauge“ tauchte das Ei zu etwa  $\frac{3}{4}$  seines Volumens ein).

<sup>15</sup> Der Auslaugrückstand („Seifenasche“), der u. a. das unlösliche Calciumcarbonat enthielt, diente als Düngemittel oder wurde in Glashütten als Zuschlag bei der Glasschmelze eingesetzt.

<sup>16</sup> Johann H. TREBITZ, Seifenhandwerk und Seifenherstellung in Jena. III, in: Fette und Seifen (Hamburg) 48, 1941, S. 25–29.

*Der Seiffensieder*  
*Ein Sanftmüt linder Wort treibt manches Sündes wut.*



*Des stolken Almos-gebers Wut  
 der sich bey Wolthat bleib und häumet,  
 ist wie die Seiffe die stark schäumet,  
 wann sie der Wäsche guttes thut.  
 Doch Schaum und Eüger-Rühm vergehet  
 der stillen Gütthat Lob bestehet.*

Abb. 2:

Der Seiffensieder (der Meister mit Schöpfkelle am eingemauerten Kochkessel, im Hintergrund ein Geselle, der Seifenblöcke mit einer Drahtschlinge schneidet) (aus dem Ständebuch von Christoph Weigel 1698 [Spruch von Abraham a Sancta Clara 1711])

vitriol, manchmal auch noch von Ocker, zum Seifensud deutlich sichtbar gemacht (grüne Adern von fettsauren Eisensalzen, rote von Ocker).<sup>17</sup> Englische marmorierte Ware (*speckled soap*) war härter als die weiße Seife und wies einen erhöhten (nichtumgesetzten) Alkalianteil auf, was die Seifenlauge stark alkalisch und für grobe Wäsche besonders geeignet machte.

Die süd- und westeuropäischen Seifensieder verarbeiteten überwiegend das einheimische Olivenöl mit Natursoda<sup>18</sup> oder Pflanzensoda (Barilla)<sup>19</sup>

<sup>17</sup> [Henri Louis] DU HAMEL DE MONCEAU, Die Seifensiederkunst, übersetzt, ausgezogen und vermehrt von Johann Samuel HALLE, Berlin 1788 („Schauplatz der Künste und Handwerke“, 16. Bd.), S. 3–15.

<sup>18</sup> Nordafrikanische Rohsoda (*Trona*, *Urao*), gewonnen aus Ablagerungen in Salzseen (z. B. des *Wadi Natrun* in der Libyschen Wüste) der Ideal-Zusammensetzung  $\text{Na}_2\text{CO}_3 \cdot \text{NaHCO}_3 \cdot 2 \text{H}_2\text{O}$  und entweder luftgetrocknet oder durch Erhitzen an der Luft wasserfrei gemacht, wobei zusätzlich auch das Natriumhydrocarbonat in Natriumcarbonat überführt wurde. Das Produkt kam, mit wechselnden Mengen Kochsalz und Natriumsulfat ( $\text{Na}_2\text{SO}_4$ ) verunreinigt, über den Hafen Alexandria in den Handel (s. hierzu R. J. FORBES, *Studies in ancient Technology*, Vol. III, Leiden 1955, S. 174–179).

oder Tangasche [Kelp, Varec]) zu fester (weißer) Natronseife. Aber auch bei dieser Seifensorte handelte es sich nicht um echte Hartseifen. Glycerinfreie Hartseifen (*Kernseifen*) entstanden erst beim sog. „Aussalzen“ des Seifensuds, d. h. durch Zugabe von Kochsalz zum Reaktionsgemisch und nochmaligem Aufkochen, wonach sich der Seifenkörper fast vollständig von der glycerinhaltigen Lauge trennte.<sup>20</sup>

Aus Pflanzen- oder Tieröl und Ätzkali gewann der Seifensieder halb-feste salbenförmige *Schmierseifen*, die man noch warm in Fässer abfüllte. Im Unterschied zu den festen (weißen) Seifen enthielten sie außer Glycerin und Wasser größere Mengen von Alkalisalzen (besonders Pottasche und Kaliumchlorid, KCl), ohne welche die Schmierseife schneidbar und ihren Salbencharakter verlieren würde. Man rechnet daher auf 100 kg Öl-Einsatz eine Schmierseife-Ausbeute von 230–250 kg.

Die Eigenschaften von Seifen und die Besonderheiten ihrer Herstellung werden entscheidend von ihrer *Kolloid*-Natur bestimmt. Während sie in heißem Wasser klar löslich sind, scheiden sie sich beim Abkühlen als *Gel* (Seifenleim) aus. Dabei bilden sich größere Molekülaggregate (*Micellen*) aus, die elektrisch geladen sind (teilweise Dissoziation der fettsauren Alkalisalze in positive Alkali-Kationen und negative Fettsäure-Anionen), was sie zur Einlagerung polarer Verbindungen (Salze, Wasser) wie von Neutralkörpern (Glycerin) befähigt. Die Verunreinigungen des Seifenleims sind also konstitutionell bedingt. Beim „Aussalzen“ des Seifenleims brechen die Micellen auf und setzen ihre Inhaltsstoffe frei.

Die Seifen des Mittelalters und der Früh-Neuzeit hatten, besonders wenn sie aus minderwertigen Fetten (Hammel- oder Ziegentalg, Waltran, in großen englischen Städten vielfach auch Knochenfett und häusliche Abfallfette) hergestellt waren, einen unangenehmen bis unerträglichen Geruch. Am saubersten und hochwertigsten waren die aus Olivenöl und Pflanzensoda gefertigten italienischen, französischen und spanischen wei-

<sup>19</sup> Zur Gewinnung von Pflanzensoda verbrannte man bündelweise das an der Mittelmeerküste auf sandigen oder sandig-lehmigen Böden (bevorzugt in Flussmündungen) wachsende Salzkraut (*Salsola soda* L. aus der Familie der Gänsefußgewächse, stark verzweigte, einjährige graugrüne oder gelbliche Sträucher von 50–80 cm Höhe und breitrandigen Blättern) und erhielt nach Erstarren der halbflüssigen Asche und Zerkleinern ein graublaues, stückiges Produkt mit 20–25 %  $\text{Na}_2\text{CO}_3$ . Diese Aschensorte war direkt für den Fernhandel geeignet; über eine Anreicherung des Alkaligehalts nach dem Beispiel der Laubholzasche liegen keine Nachrichten vor. Sie wurde in den Mittelmeer-Ländern unter dem Namen *Barilla* gehandelt; der Bedarf war so groß, dass die Pflanze sogar (besonders in Südspanien) künstlich angebaut wurde.

<sup>20</sup> Die Methode des „Aussalzens“ soll um 1666 bekannt geworden sein, kam in England jedoch wohl erst Ende des 17. Jahrhunderts in Gebrauch. S. dazu F. W. GIBBS, *The History of the Manufacture of Soap*, in: *Annals of Science* (London) 4, 1939, S. 169–190, hier S. 178. – Auch die späteren Kernseifen kamen mit einem Restwassergehalt (mindestens 30 %) in den Handel, da die Seife sonst krümelig wurde.



Ben Natronseifen. Schmierseifen kamen in der Regel gefärbt in den Handel, die – bevorzugt für gewerbliche Zwecke eingesetzten – schwarzen Sorten mit Eisenvitriol oder Holzkohle, grüne Körperseifen mit Indigo.

Ein erheblicher Anteil der festen Seifensorten wurde veredelt, häufig ausgehend von südeuropäischer weißer Handelsware. Für Toilettezwecke erfolgte ein Zusatz von Duftstoffen (Honig, Rosenwasser, Mandel- oder Pomeranzenöl, gemahlene Veilchen- oder Lilienwurz); medizinische Seifen enthielten Beimengungen z. B. von Benzoeharz, Kampher oder Terpentinöl, sie sollten dann gegen Krätze und Haarmilben wirksam sein.<sup>21</sup> In diese Kategorie fallen auch die *Harzseifen*, Verseifungsprodukte der z. B. in Kiefern- oder Fichtenharz reichlich enthaltenen Abietinsäure.

Der gewerblichen Seifenherstellung geht ein langer Zeitabschnitt voraus oder parallel, in dem die Seifensiederei nur für den Hausbedarf betrieben wurde und aus der keine Rezepturen überliefert sind. Daher wissen wir nicht, wann die Kaustifizierung des Pflanzenalkalis mit Branntkalk in Gebrauch kam. Auch eine frühmittelalterliche Erwähnung der Seifensiederei in der Landgüterordnung Kaiser Karls des Großen 812 macht dazu keine Angaben.<sup>22</sup>

### 1.3 Organisation des Seifensieder-Gewerbes

Seifensieder-Korporationen (Zünfte, Ämter, Innungen, Zechen), die nicht selten mit den Kerzengießern (Lichtziehern, d. h. Produzenten von Talglichtern) in gemeinsamen Verbänden zusammengeschlossen waren, sind im deutschsprachigen Mittel- und Osteuropa des Mittelalters nur spärlich nachweisbar. Wir finden sie besonders in größeren Städten mit guter Verkehrsanbindung (Küstenlage, an schiffbaren Flüssen oder in deren Nähe), um die Versorgung mit Rohstoffen (Fette, Asche) zu sichern. Die älteste deutsche Seifensieder-Zunft bestand in Augsburg (seit 1324). In Hamburg als einziger hansischer Seestadt wird ein Gewerbe der „sepensededer“ angeblich schon im 13. Jahrhundert erwähnt, ihre erste Amtsrolle soll aus dem Jahre 1375 stammen (1710 Erneuerung der Statuten).<sup>23</sup> Etwas häu-

<sup>21</sup> Noch im Jahre 1743 führte Zedlers Universallexikon nicht weniger als 56 Seifenrezepturen auf und erwähnte auch Verfälschungen der Handelsprodukte mit Kreide, Ton, Stärke, Bohnen-, Weizen- oder Roggenmehl u. a.: Johann Heinrich ZEDLER, Großes vollständiges Universallexikon aller Wissenschaften und Künste ..., Bd. 36, 1743, Sp. 1460–1494.

<sup>22</sup> Karl GAREIS, Die Landgüterordnung Kaiser Karls des Großen (*Capitulare de villis vel curtis imperii*), Berlin 1895, Kap. 43 (S. 48) und Kap. 62 (S. 57).

<sup>23</sup> „Dit is de settinghe der sepensededer und kertzenghetere“. S. Carl VOSS, Seifensieder im alten Hamburg, in: Seifensieder-Zeitung (München) 57, 1930, S. 403f. Im Jahre 1460 bestand das Amt aus acht Personen. – Dem Autor (Seifensiedermeister VOSS) müssen neue, bisher unbekannte Dokumente vorgelegen haben, denn in den klassischen Studien von Otto



figer treten Seifensieder-Verbände in hansischen Binnenstädten auf, z. B. in Breslau<sup>24</sup> (erste Zechenrolle der Seifensieder von 1470 mit Erneuerungen in 1579 und 1640; die Zahl der organisierten Handwerker schwankte hier zwischen acht [1470, 1544] und 15 [1640]), in Thorn<sup>25</sup> (Toruń; erste Erwähnung des städtischen Seifenhandwerks Mitte des 15. Jahrhunderts; es bestand eine Zunft der „Weiss und Schwartzten Seiffen Siedere, Wachs und Licht Ziehere und Gießere,“ die sich in der Folgezeit in einzelne Sparten auftrennte und 1686 sechs Meister zählte, aber keine Gesellen) und Krakau<sup>26</sup> (Kraków; Statut der Seifensieder und Lichtzieher von 1449).

In hansischen Binnenstädten des rheinischen und sächsischen Quartiers waren keine Seifensieder-Verbände aufzufinden, erstaunlicherweise nicht einmal in Köln, einer der größten deutschen Städte (1490 etwa 37.000 Einwohner) mit blühender Textilindustrie.<sup>27</sup> Das Fehlen eines organisierten binnenstädtischen Seifenhandwerks könnte mit der gefürchteten Brandgefahr durch den Kochkessel-Betrieb und Versorgungsschwierigkeiten mit Rohstoffen (Talg, Öl) im Zusammenhang stehen. Das hätte kleinere, weiträumig angelegte Landstädte (Ackerstädte, Marktflecken), besonders solche mit ausgedehnter Rinderschlachtereier, für die Ansiedlung von Seifensiedereien prädestiniert. Leider fehlt es in der gewerbegeschichtlichen Literatur an entsprechenden Hinweisen.<sup>28</sup>

Die Lehrzeit der Seifensieder war unterschiedlich lang. Während sie in Hamburg im 13. Jahrhundert noch vier bis sechs Jahre betrug, wurde sie

---

RÜDIGER (Die ältesten Hamburger Zunftrollen und Bruderschaftsstatuten, Hamburg 1874, und Nachtrag dazu, Hamburg 1875) wird für 1375 nur eine Amtsrolle der Kerzengießer erwähnt.

<sup>24</sup> Franz EULENBURG, Drei Jahrhunderte städtischen Gewerbewesens. Zur Gewerbestatistik Alt-Breslaus 1470–1790, in: VSWG 2, 1904, S. 254–285; Roman HECK, Die gewerbliche Produktion der mittelalterlichen Stadt Wrocław (Breslau), in: Hansische Studien IV. Gewerbliche Produktion und Stadt-Land-Beziehungen, hg. von K. Fritze, E. Müller-Mertens u. J. Schildhauer, Weimar 1979, S. 43–53.

<sup>25</sup> Stanisław HERBST, Toruńskie cechy rzemieślnicze. Zarys przeszłości (Thorner Handwerkszünfte. Abriss der Vorgeschichte), Toruń 1933, S. 44 u. 174–176. – Zu den Erzeugnissen der Zunft gehörten außer schwarzer Schmierseife für die Textilindustrie und den berühmten weißen Thorner Duftseifen auch Schmiermittel (Achsenfette) für die Transportwagen des Landhandels.

<sup>26</sup> Die alten Zunft- und Verkehrsordnungen der Stadt Krakau. Festschrift zum Jubiläum des K. K. Oesterr. Museums für Kunst und Industrie, hg. von Bruno Bucher, Wien 1889, S. 103f.

<sup>27</sup> Franz IRSIGLER, Die wirtschaftliche Stellung der Stadt Köln im 14. und 15. Jahrhundert. Strukturanalyse einer spätmittelalterlichen Exportgewerbe- und Fernhandelsstadt (VSWG, Beiheft 65), Wiesbaden 1979, S. 89–111.

<sup>28</sup> IRSIGLER (s. vorstehende Anmerkung) vermutet, dass aus diesem Grunde der Seifenbedarf Kölns wenigstens teilweise aus der Umgebung gedeckt wurde. So wird für 1500 ein Hans Seiffsieder als Seifenimporteur erwähnt, dessen Betrieb wahrscheinlich außerhalb der Stadt lag.

später auf drei Jahre verkürzt. Außerdem mussten die Junggesellen eine zwei- bis dreijährige Wanderzeit absolvieren. In Thorn dauerte die Lehrzeit vier Jahre mit anschließender Wanderpflicht von nochmals vier Jahren, wenn der Junggeselle (sei er ortsansässig oder fremd) die Meisterwürde anstrebte.<sup>29</sup>

Das Tagewerk eines Seifensieders war schwer. Im deutschen Sprachraum betrug die tägliche Arbeitszeit 12 Stunden, im Winter bei Licht häufig noch länger, wenn neben der Seifenherstellung auch die Lichtzieherei betrieben wurde. Allein das Umkrücken des zähen Asche-Kalk-Breis, das häufige Tragen der Laugentöpfe und Seifenbüten, das Ausschöpfen der Siedekessel mit dem langen Seifenschöpfer, das Zerschneiden der Seifenblöcke mit Drahtschlingen und schließlich der Transport der Seifenriegel über mehrere Treppen zum Trockenboden stellten hohe körperliche Anforderungen an Gesellen und Lehrlinge, außerdem war der ätzende Brantkalk-Staub gesundheitsschädlich.<sup>30</sup> Das heitere Bild, das der Dichter<sup>31</sup> vom Seifensiederberuf entwirft, wurde den damaligen Arbeitsbedingungen dieses Handwerks wohl kaum gerecht. Erst die technischen Neuerungen der Industriellen Revolution brachten (seit Beginn des 19. Jahrhunderts) den Seifensiedern wesentliche Arbeitserleichterungen, zumindest in den größeren Werkstätten: Dampfbeheizung der Siedekessel, mechanische Rührwerke, Seifen- und Laugenpumpen, später (in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts) auch Wegfall der Kaustifizierung durch direkten Einsatz von Ätznatron bzw. Ätzkali.

Für das 17. Jahrhundert stellen wir eine beschleunigte Zunahme der europäischen Seifenproduktion fest. Im Unterschied zu den vorhergehenden Jahrhunderten traten nun freie, nicht zunftgebundene Seifensieder (Gesellen, Freimeister, in Manufakturbetrieben auch Lohnarbeiter) in den Vordergrund. Unter den hansischen Nord- und Ostseestädten entwickelten sich besonders Hamburg und Danzig zu „Seifenzentren.“

Hamburg erlangte vor allem als Zwischenhändler für Seifen- und Roherzeugnisse (Asche, Fette) Bedeutung, darauf deuten die hohen Importquoten dieser Produkte hin.<sup>32</sup> Ihr Eigenaufkommen haben die Hamburger Seifensieder wohl hauptsächlich in der Region und im Binnenland abgesetzt.

<sup>29</sup> HERBST, *Toruńskie cechy* (1933), wie Anm. 25.

<sup>30</sup> Julius SCHAAL, *Seifensiederische Plaudereien aus ältester und neuester Zeit*, in: *Seifensiederzeitung* (Augsburg) 62, 1935 (5), S. 155f.

<sup>31</sup> Friedrich VON HAGEDORN (1708–1754), ein Vertreter der Aufklärung, schrieb das moralische Gedicht „Johann der muntere Seifensieder.“

<sup>32</sup> Ernst BAASCH, *Hamburgs Seeschifffahrt und Waarenhandel vom Ende des 16. bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts*, in: *ZVHG* 9, 1894 (1), S. 295–420, hier S. 347.

In Danzig stellte man schon im 15. und 16. Jahrhundert weiße Körperseife her. Die Fabrikation von schwarzer (Schmier-)Seife begann Ende des 16. Jahrhunderts durch eingewanderte Holländer, wahrscheinlich in Verbindung mit dem Aufblühen des Tuchgewerbes, jedoch werden schon Einwohner der Altstadt (Elias Juncker und Filip Greferath) als Produzenten genannt. Neben Tierfetten wurden hier auch pflanzliche Öle verarbeitet (um 1595 waren in Danzig zwei oder sogar drei Ölmühlen in Betrieb). Der Umfang der Seifenproduktion lässt sich aus den Exportziffern der Danziger Pfahlkammerbücher abschätzen. Allerdings kann die exportierte Ware teilweise aus Thorn und Posen zugeführt worden sein, so wie andererseits ein beträchtlicher Teil der Danziger Seifenproduktion von den Einwohnern und dem polnischen Adel der Region aufgekauft wurde.<sup>33</sup>

Aktivitäten von „freien“ Seifenfabrikanten sind im 16. Jahrhundert aus Stettin<sup>34</sup> und Riga,<sup>35</sup> 1582 aus Rostock,<sup>36</sup> 1602 und 1623 aus Stralsund,<sup>37</sup> 1639 und 1652 aus Königsberg,<sup>38</sup> 1652 aus Bremen<sup>39</sup> und Ende des 17. Jahrhunderts auch aus Wismar<sup>40</sup> und Kopenhagen<sup>41</sup> bekannt. Unter den hansischen Binnenstädten sind zu nennen Magdeburg, wo für 1670 ein Privilegium für Seifensieder erwähnt wird<sup>42</sup>, und Sten-

<sup>33</sup> Maria BOGUĆKA, Gdańsk jako ośrodek produkcyjny w XIV-XVII wieku [Danzig als Produktionszentrum im 14.–17. Jahrhundert], Warszawa 1962, S. 151–153.

<sup>34</sup> Bogdan WACHOWIAK, Dzieje Szczecina. Wiek X – 1805 (pod redakcją Gerarda Labudy) [Geschichte Stettins. 10. Jahrhundert – 1805 (Redaktion Gerard Labuda)], Warszawa/Poznań 1985, S. 296.

<sup>35</sup> Schragen der Gilden und Ämter der Stadt Riga, bearb. von Wilhelm STIEDA u. Constantin METTIG, Riga 1896, S. 67–73.

<sup>36</sup> Rolf GELIUS, Waidasche und Pottasche als Universalchemikalien für die chemischen Gewerbe des Ostseeraumes im 16./17. Jahrhundert, in: Der Ost und Nordseeraum. Politik – Ideologie – Kultur vom 12. bis zum 17. Jahrhundert (Hansische Studien VII), hg. von K. Fritze, E. Müller-Mertens u. J. Schildhauer, Weimar 1986, S. 106.

<sup>37</sup> 1602 kaufte ein Stralsunder Seifensieder („de sepenseder thom Sunde“) in Rostock 14 Tonnen Waidasche ein. S. dazu GELIUS, wie vorstehend, u. Herbert LANGER, Stralsund 1600–1630. Eine Hansestadt in der Krise und im europäischen Konflikt (Abhandlungen zur Handels- u. Sozialgeschichte, 9), Weimar 1970, S. 78 u. 281.

<sup>38</sup> Hier gründeten 1639 Reinhard Klein und Thomas Jencke eine Seifenfabrik am Pregel, eine weitere Seifensiederei, die dem Schöffen Erhard Klee gehörte, arbeitete auf dem Haberberg. S. Fritz GAUSE, Die Geschichte der Stadt Königsberg in Preußen, Bd. I, Köln u. a. 1996, S. 417–426.

<sup>39</sup> Herbert SCHWARZWÄLDER, Geschichte der freien Hansestadt Bremen. I. Von den Anfängen bis zur Franzosenzeit (1810), Bremen 1995, S. 426.

<sup>40</sup> In Wismar wurden 1662, 1686 und 1693 Konzessionen für Seifensiedereien erteilt, doch scheinen diese Unternehmen bald eingegangen zu sein: Friedrich TECHEN, Geschichte der Seestadt Wismar, Wismar 1929, S. 218.

<sup>41</sup> Axel NIELSEN, Dänische Wirtschaftsgeschichte, Jena 1933, S. 237–239. – Für 1682 sind hier zwei Seifensiedereien erwähnt, wahrscheinlich verbunden mit Ölmühlen und gesichert durch ein zehnjähriges königliches Monopol sowie das Verbot der Seifeneinfuhr nach Dänemark.

<sup>42</sup> Rudolf WISELL, Des alten Handwerks Recht und Gewohnheit, Bd. II, Berlin 1974, S. 238.

dal, in dem 1723 (und vermutlich auch schon vor 1700) ein freier Seifensieder tätig war.<sup>43</sup>

Von ungleich größerem Ausmaß, verbunden mit starker Exporttätigkeit in den Hanseraum, war die Seifenproduktion in West- und Südeuropa.

An der Spitze stehen hierbei die nördlichen Niederlande. Dort hatte in Amsterdam und Umgebung (Zaanstad, Haarlem, Utrecht) das Seifensiedergewerbe schon im 16. Jahrhundert manufakturartige Züge angenommen. Diese Region fungierte über einen langen Zeitraum als Produktions- und Exportzentrum für Schmierseife. Als Rohstoffe dienten hier vor allem pflanzliche Öle (Hanföl, Rüböl), die in Ölmühlen aus importierten Ölsaaten, zum kleineren Teil auch aus eigenem Anbau gewonnen wurden, sowie Waidasche, in geringerem Umfang auch Pottasche. In Amsterdam, wo sich das Seifengewerbe voll im Besitz des städtischen Patriziats befand, unterlag das fertige Produkt einer strengen Qualitätskontrolle, die seit 1526 durch besondere Prüfmeister (*keurmeesters*) erfolgte. Die Verwendung von festen Fetten und Fischöl für den Seifensud war untersagt. Alle Amsterdamer Seifensieder waren in einem „Kollegium“ (*zeepsiderscollege*) mit aufgelockerter Zunftstruktur zusammengeschlossen (seit 1595/96 urkundlich nachweisbar); seine Mitglieder benötigten weder die Meisterprüfung noch das städtische Bürgerrecht, mussten aber (seit 1543) einen „Seifensieder-Eid“ ablegen. 1618 wurde, offenbar aus gegebenem Anlass, die Beimischung von Waltran zum eingesetzten Öl nochmals auf das Strengste verboten.<sup>44</sup>

Die Amsterdamer Seifensiedereien wiesen schon frühkapitalistischen Charakter auf, obwohl sie keine eigentlichen Großbetriebe waren.<sup>45</sup> Um 1550 bestanden allein in Amsterdam 16 Siedereien, im 17. Jahrhundert schwankte ihre Anzahl zwischen 15 und 20. Jede Siederei produzierte jährlich etwa 2.000–3.000 Tonnen Schmierseife ( $\approx$  235.000–345.000 kg), nur wenige erzielten 6000–7000 Tonnen ( $\approx$  690.000–805.000 kg). Sie standen meist unter Leitung eines Siedemeisters, während die Eigentümer auf der Ostsee handelten und dort die benötigten Rohstoffe einkauften.

<sup>43</sup> LUDWIG GÖTZE, *Urkundliche Geschichte der Stadt Stendal*, Stendal 1873 (Nachdruck Leipzig 1978), S. 524.

<sup>44</sup> Arjan POELWIJK, *Wet- en regelgeving in de Amsterdamer zeepnijverheid, ca. 1500–1630*, in: *Ondernemers & Bestuurders. Economie en politiek in de noordelijke Nederlanden in de late middeleeuwen en vroegmoderne tijd*, hg. von Clé Lesger und Leo Noordegraaf, Amsterdam 1999, S. 417–431. S. hierzu auch: Willem VAN RAVESTEYN jr., *Onderzoekingen over de economische en sociale ontwikkeling van Amsterdam gedurende de 16<sup>de</sup> en het eerste kwart der 17<sup>de</sup> eeuw* (Literaturwiss. Diss. Reichsuniv. Utrecht 1906), Amsterdam 1906, S. 160f.

<sup>45</sup> Die Zahl der im Zeitraum 1672–1700 in der niederländischen Seifenproduktion tätigen Arbeitskräfte wird auf 1.000 geschätzt (Jonathan I. ISRAEL, *Dutch primacy in World Trade*, Oxford 1999, S. 356).

Erschwerend auf den Absatz wirkte sich die steuerliche Belastung der Seife aus (außer der städtischen, an die Eigentümer verpachteten Akzise von einem Stüver fläm./Tonne noch zwei weitere, viel höhere provinzielle Zölle). Dennoch erreichte die jährliche Amsterdamer Seifenerzeugung in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts den beachtlichen Umfang von 30.000–40.000 (Verpackungs-)Tonnen (3.450–4.600 metr. t), mit Höchstwerten von 43.000 Tonnen (4.945 t) im Zeitraum 1617–1621 und reichlich 45.000 Tonnen (5.200 t) in 1644/45. Die niederländische Gesamtproduktion von (Schmier)Seife im 17. Jahrhundert können wir auf 4.000–6.000 metr. t/Jahr schätzen.

Erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts ging das Seifengeschäft in Amsterdam infolge protektionistischer Maßnahmen sowie der Verarbeitung minderwertiger Fette (besonders Waltran) bei anderen niederländischen Seifenproduzenten stark zurück; von den städtischen Siedereien überdauerten nur ca. sieben.<sup>46</sup>

In England war die Seifenerzeugung in größeren Städten (Bristol, Coventry, London) schon im 13. Jahrhundert bekannt, wahrscheinlich zunächst als Hausgewerbe.<sup>47</sup> Ascheeinfuhren vom Kontinent (Frankreich) sind um 1300 bezeugt, wurden aber bald wegen Waldverwüstung gestoppt. Im 15. Jahrhundert produzierte man schon weiße Seife (z. T. mit Farnasche als Pflanzenalkali) sowie schwarze, mit Holzkohle gefärbte Schmierseife. In großem Umfang begann die gewerbliche Seifenfabrikation aber wohl erst im 16. Jahrhundert, mit umfangreichen Pflanzenalkali-Importen aus dem Ostseeraum; sie diente vor allem zur Deckung des großen englischen und später (etwa seit Beginn des 17. Jahrhunderts) auch des schottischen Eigenbedarfs.<sup>48</sup> In der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts waren drei Sorten Seife im Handel: eine „grobe“ Seife aus Waltran oder Fischöl, eine „süße“ aus Olivenöl und eine „gesprenkelte“ (*speckled*, also wohl marmorierte) graue Seife aus Talg.<sup>49</sup> Vorübergehend bestand in Lon-

<sup>46</sup> J. G. VAN DILLEN, *Van rijkdom en regenten. Handboek tot de economische en sociale geschiedenis van Nederland tijdens de republiek*, 's-Gravenshage 1970, S. 206–209 u. 405f.

<sup>47</sup> GIBBS, *Manufacture of Soap* (wie Anm. 20), S. 171–175.

<sup>48</sup> S. G. E. LYTHE, *The Economy of Scotland in its European Setting 1550–1625*, Edinburgh/London 1960, S. 40f. u. 158. – In Verbindung mit der Errichtung einer Seifenfabrik in Leith wurde 1621 der Seifenimport nach Schottland verboten; die erzeugte Seife hatte jedoch schlechte Qualität. Kennzeichnend für die schottische Seifen- (und Glas-)Produktion war der stärkere Einsatz von einheimischem Kelp (Asche von Seetang,  $\text{Na}_2\text{CO}_3$ -Gehalt 3–8 %) anstelle von Laubholz-(Waid- oder Pott-)Asche. S. dazu Archibald CLOW/Nan L. CLOW†, *The Chemical Revolution. A Contribution to Social Technology*, Philadelphia u. a. 1992 (Erstdruck London 1952), S. 65–90, hier S. 79f.

<sup>49</sup> In London wurde die Herstellung von „gesprenkelter“ Seife vom Stadtrat verboten, um die Versorgung der armen Bevölkerung mit billigen Talglichtern nicht zu gefährden (GIBBS, *Manufacture of Soap* [wie Anm. 20], S. 174). – Die Füllmenge der englischen Seifentonnen

don auch eine Seifensieder-Gilde, und es wird berichtet, dass, als 1624 die *Corporation of Soapmakers of Westminster* ein königliches Fabrikationsmonopol erhielt, dies zum Ruin von 16 privaten Seifensiedern führte.

Italien war für seine weißen, aus Olivenöl und Soda-Asche (Naturesoda, Barilla) gewonnenen und häufig parfümierten Natronseifen aus Venedig und Genua berühmt. Das venezianische Seifengewerbe ist sehr alt und schon im späten 14. Jahrhundert bezeugt;<sup>50</sup> nach Verfügung der Republik durfte es nur im Stadtgebiet Venedigs ausgeübt werden. Die Seifenbetriebe waren ganz überwiegend im Familienbesitz. Zu Beginn des 16. Jahrhunderts sollen hier acht Siedereien in 40 Sudkesseln jährlich (?) 13 Millionen venezianische Pfund (*libbre*, entsprechend etwa 4.060 metr. t) weiße Seife produziert haben. Im dritten Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts erreichte allein der Export die Menge von jährlich 6 Millionen Pfd. ( $\approx$  1.810 t).<sup>51</sup> Die Ausfuhr ging auf dem Seeweg in die italienischen Staaten und die Levantehäfen, nach England über Southampton und nach Kontinentaleuropa über Antwerpen bzw. Amsterdam, während Oberdeutschland vorzugsweise auf dem Landweg versorgt wurde.

Wenn man zeitgenössischen Verfahrensbeschreibungen<sup>52</sup> glauben darf, wies die Arbeitsweise der venezianischen Seifensieder einige Besonderheiten auf: Bereitung ihrer Ätzlauge häufig mit Salz- statt mit Süßwasser, weitgehendes Eindampfen und schnelle Abkühlung des Seifensuds in offenen Gräben oder Rinnen. Auf diese Weise hergestellte Seife hatte unvermeidlich einen höheren Fremdstoffgehalt (Wasser, Glycerin, Soda, auch Kochsalz).

Gegen Ende des Jahrhunderts kam es zum Niedergang des venezianischen Seifengewerbes, maßgeblich verursacht durch die Zollpolitik der *Signoria* (u. a. wegen hoher Einfuhrzölle auf Olivenöl, das aus Apulien importiert werden musste). Die durchschnittliche jährliche Seifenproduktion sank von 4,10 Millionen Pfund ( $\approx$  1.235 t) im Zeitraum 1685–1691 auf 3,47 Millionen Pfund ( $\approx$  1.070 t) in den Jahren 1691–1697 (davon ca.

---

war seit der Regierungszeit von König GEORG III. (1760–1820) auf 256 *lb.* ( $\approx$  115 kg) festgesetzt, also auf gleiche Größe mit den niederländischen Seifentonnen.

<sup>50</sup> Bereits 1389 gründeten hier drei Adlige mit einem Kapital von 20.000 Dukaten eine Gesellschaft zur Seifenfabrikation, die noch 1394 bestand. Die Produktion sollte in verschiedenen kleinen (häuslichen) Werkstätten erfolgen (Gino LUZZATTO, *Storia economica di Venezia dall'XI al XVI secolo*), Venezia 1961, S. 197.

<sup>51</sup> Domenico SELLA, *Commercio e industrie a Venezia nel secolo XVII* (Civiltà Veneziana studi, 11), Venezia/Roma 1961. Appendice G. Notizie sull'industria del sapone, S. 132–134. – Das venezianische Pfund (*libbra*) wog 301,2 g.

<sup>52</sup> Bernardino RAMAZZINI, *Le malattie degli artefici* (Übersetzung aus dem Lateinischen von Abbé Chiari), Venedig 1745, Kap. LII, S. 398–403.

die Hälfte für den Auslandsexport).<sup>53</sup> Gleichzeitig ging die Zahl der betriebenen Sudkessel von 25 (1660) auf 18 (1692) zurück.

Französische Natronseifen wurden besonders über Marseille ausgeführt. Das benötigte Alkali (*Barilla*) gewann man teils durch Veraschung von *Salsola soda*-Pflanzen im Rhônedelta, teils importierte man es aus Spanien. Die Seifenproduktion aus dieser Stadt war um die Mitte des 16. Jahrhunderts soweit gestiegen, dass nicht nur der regionale Bedarf gedeckt werden konnte, sondern auch bedeutende Exporte in das Königreich Frankreich und nach Nordwesteuropa möglich waren. Allein die Seifenfabrik von Georges Prunemoyr (Seigneur d'Eguilles, einem ehemaligen Kaufmann aus Augsburg) stellte Mitte der 1580er Jahre jährlich 9.000 Zentner (*quintal*, entsprechend 360.000 kg) Seife her. Prunemoyr hatte für die Leitung seines Betriebes Seifensiedermeister aus Genua, später auch aus Spanien (Alicante) engagiert.<sup>54</sup> In Frankreich gehörte die Seifensiederei vermutlich zu den freien Gewerben, und es ist zweifelhaft, ob die 1673 von Colbert erlassene Verordnung, dass „alle Gewerbszweige des Königreiches als ‚geschworene Zünfte‘ zu organisieren“ seien,<sup>55</sup> auch für dieses Handwerk durchgesetzt werden konnte.

Zentrum der spanischen Seifenindustrie war im 16. Jahrhundert Murcia (Region Alicante), wo man die an der Küste von Granada hergestellte Pflanzensoda (*Barilla*) einsetzte und z. T. auch nach Westeuropa exportierte.<sup>56</sup> Zwischen Murcia und der Olivenöl-Gewinnung in der Region Sevilla entwickelte sich eine regelrechte Verbundwirtschaft: ein Teil der Soda wurde in Murcia mit angeliefertem Olivenöl zu Seife verkocht, ein

---

<sup>53</sup> Hatto KALLFELZ, Die venezianische Seifenindustrie im 17. und 18. Jahrhundert, in: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte (München) 29, 1966, S. 425–453. – Die angegebenen Seifenausbeuten (Mengenverhältnis des eingesetzten Olivenöls zur gewonnenen Seifenmenge wie 1:3) sind die von der Zollbehörde vorgegebenen Mengen. Nach KALLFELZ (s. oben, S. 437) rechnete man auf die Erzeugung von 18.000 *libbre* Seife 6.000 *libbre* Olivenöl und 5.000 *libbre* Asche aus Alexandria und Tripolis. Selbst wenn man eine bewusste Fehlkalkulation der Zollbehörde in Rechnung stellt, um die Steuereinnahmen zu erhöhen, dürfte der Fremdstoffanteil in venezianischer Seife sehr hoch gewesen sein (außer den oben genannten Verunreinigungen noch weitere Füllstoffe).

<sup>54</sup> Raymond COLLIER/Joseph BILLIoud, Histoire du Commerce de Marseille, Tome III. De 1480 à 1599, Paris 1951, S. 503–507. – Im Jahre 1584 wurden auf den Märkten von Marseille und Umgebung von Seifensiedern ca. 500.000 Liter (etwa 460.000 kg) Olivenöl aufgekauft. Legt man eine Mindestausbeute von 150 kg Seife aus 100 kg Öleinsatz zugrunde (ein Wert, der nach den für Venedig mitgeteilten Ausbeuteverhältnissen sicher nicht zu hoch angesetzt ist), so folgt daraus eine Gesamt-Seifenproduktion der Stadt von 690.000 kg/Jahr, also etwa der doppelten Fertigungsmenge der Firma PRUNEMOYR, die 1586 fallierte.

<sup>55</sup> Henri SÉE, Französische Wirtschaftsgeschichte, Bd. I, Jena 1930, S. 237.

<sup>56</sup> Friedrich Wilhelm HENNING, Spanien in der Weltwirtschaft des 16. Jahrhunderts, in: Scripta Mercatura 1969, Heft 1, S. 1–37; der Autor verwendet hier für *Barilla* fälschlich die Bezeichnung „Pottasche.“



anderer Teil nach Sevilla zur dortigen Seifenfabrikation transportiert.<sup>57</sup> Hauptausfuhrhäfen für spanische Seifenprodukte waren Alicante und St. Lukas (heute Sanlucar), wobei Seifen aus der Region Sevilla wohl überwiegend im Inland Absatz fanden.<sup>58</sup>

#### 1.4 Gehandelte Warenmengen, Ausfuhr- und Absatzgebiete

Urkundliche Nachweise über den hansischen Seifenhandel finden sich schon im 14. Jahrhundert, so in einer Verordnung der Stadtbehörde von Brügge über den Spezereihandel fremder Kaufleute 1304,<sup>59</sup> im Geldrischen Zolltarif für die Bürger von Utrecht 1399<sup>60</sup> und im Zolltarif von Brabant um 1400.<sup>61</sup> Am 29. Mai 1394 klagte der Brügger Kaufmann Arnd van Hasselt über die Beschlagnahme einer Schiffsladung, in der sich auch 11 Tonnen Seife befanden, in Danzig.<sup>62</sup> Im vierten Quartal des 14. Jahrhunderts ersuchten die Älterleute der Krämer zu Lübeck den Rat der Stadt um Schutz des Kleinhandels der Bürger mit Seife.<sup>63</sup>

Seife war jedoch kein Massengut des Hansehandels. Im Unterschied zu anderen Chemieprodukten (Asche, Teer, Pech) spielte sie im durchgehenden West-Ost-West-Verkehr durch den Öresund keine größere Rolle. Wir müssen hier allerdings zwei Warenströme unterscheiden: Seifenlieferungen aus eigener Produktion und den Mittelmeerländern an die Großhandelszentren der Nordsee, Antwerpen/Amsterdam<sup>64</sup> und Hamburg, direkt oder von diesen ausgehend in die Ostsee sowie ins Binnenland (West- und Südwestdeutschland über Rhein und Elbe) einerseits und Seifenexporte Danzigs und Königsbergs nach England/Schottland und/oder in Ostseestädte andererseits (Tabellen 1 u. 2). In beiden Fällen ist der Handelsverbund zwischen Hamburg und Lübeck zu beachten.<sup>65</sup>

<sup>57</sup> Jacob VAN KLAVEREN, Europäische Wirtschaftsgeschichte Spaniens im 16. und 17. Jahrhundert (Forschungen zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, hg. von F. Lütge, 2), Stuttgart 1960, S. 29, 259 u. 267f. – Am Seifenhandel Sevillas hatten im 16. Jahrhundert Genueser Kaufleute erheblichen Anteil; J. V. VIVES, *An Economic History of Spain*, Princeton (N.J./USA) 1969, S. 260.

<sup>58</sup> Die königlichen Seifenfabriken von Triana (heute Stadtteil von Sevilla) sollen jährlich 12.000–15.000 Zentner Öl verarbeitet haben. S. dazu Konrad HÄBLER, *Die wirtschaftliche Blüte Spaniens im 16. Jahrhundert und ihr Verfall*, Berlin 1888, S. 39f., 68 u. 167.

<sup>59</sup> HUB II (Nachtrag), Nr. 624.

<sup>60</sup> HUB V, Nr. 388.

<sup>61</sup> Ebd., Nr. 446.

<sup>62</sup> Ebd., Nr. 163.

<sup>63</sup> UB Lübeck 3, Nr. DCCLXX.

<sup>64</sup> Die internationalen Handelsaktivitäten von Antwerpen gingen nach der spanischen Invasion ab 1566 teilweise und ab 1586 weitgehend auf Amsterdam über.

<sup>65</sup> Ernst BAASCH, *Die Durchfuhr in Lübeck. Ein Beitrag zur Geschichte der lübischen Handelspolitik im 17. und 18. Jahrhundert*, in: HGBll. 13, 1907, S. 109–152.

Über die Amsterdamer Exportaktivitäten der Jahre 1543–1545 liegt eine Detailstudie von Posthumus<sup>66</sup> vor. Danach belief sich die städtische Seifenausfuhr über See in knapp 13 Monaten (vom 10. August 1544 bis 30. Sept. 1545) auf 1.600 Tonnen Schmierseife ( $\approx 184.000$  kg). Im Jahre 1545 gingen 76 % der Ausfuhr in deutsche Nordseehäfen (Hamburg 45 %, Bremen 19 %, Emden 12 %), 11 % nach Danzig und 13 % in niederländische Absatzgebiete (Kampen, Groningen, Friesland).

Bremen gehörte im 16. Jahrhundert zu den Seifenimporteuren. Für die Jahre 1539/40 verzeichneten die städtischen Akziseregister („Rheder“-Bücher) die Einfuhr von 2 Tonnen und 168 Viertel (44 Tonnen  $\approx 5.060$  kg) Schmierseife, wahrscheinlich niederländischer Herkunft.<sup>67</sup>

Tabelle 1 informiert anhand der Sundzolltabellen<sup>68</sup> über Seifendurchfuhren durch den Öresund im Zeitraum 1565–1665 (Zahlen von 1646 für 1645, für das keine Angaben vorliegen). Weitere Seifentransporte dürften unter Umgehung der Öresund-Passage entweder durch den Großen Belt oder über Hamburg-Lübeck in den Ostseeraum gelangt sein. Für die auffällige Erhöhung der Durchfuhrmengen ab 1625 ist wohl außer erweiterten Handelsbeziehungen auch die Einführung der Schiffsinspektion in Helsingör verantwortlich, welche 1618 die bis dahin üblichen laxen Zollformalitäten ablöste,<sup>69</sup> und der Lieferschwund ab 1670 dürfte auf die lang dauernden Kriege von Schweden mit Brandenburg, Russland und Dänemark zurückzuführen sein.<sup>70</sup>

Hamburg erhielt in den Jahren 1623, 1629, 1632 und 1633 im Durchschnitt jährlich 3.025 Tonnen und einige Fässer niederländische (Schmier) Seife entsprechend einem Nettogewicht von etwa 350.000 kg.<sup>71</sup> Zählt man

<sup>66</sup> N. W. POSTHUMUS†, *De uitvoer van Amsterdam 1543–1545*, Leiden 1971, S. 192 u. 231. – Bei den mitgeteilten Ausfuhrziffern ist allerdings unklar, ob die Füllgewichte der Seifentonnen noch die alte Antwerpener Größe mit 100 Brabanter Pfund = 46,77 ( $\approx 50$  kg) aufwiesen. Hier wurde das Amsterdamer Füllmaß mit 115 kg angenommen, worauf auch die Preisangaben für die Seifentonnen hindeuten (Abschnitt 1.5); s. dazu Herman VAN DER WEE, *The Growth of the Antwerp Market and the European Economy (Fourteenth – Sixteenth Centuries)*, Vol. I, Statistics, Louvain 1963, S. 123–135.

<sup>67</sup> Alfred Schmidtmeyer†, *Zur Geschichte der bremischen Akzise*, in: *Bremisches Jahrbuch* 37, 1937, S. 64–79.

<sup>68</sup> Nina Elliger BANG, *Tabeller over Skibsfart og Varetransport gennem Øresund 1497–1660. Anden Del. Tabeller over Varetransporten A*, København/Leipzig 1922.

<sup>69</sup> Aksel E. CHRISTENSEN, *Dutch Trade to the Baltic about 1600. Studies in the Sound Toll Register and Dutch Shipping Records*, Copenhagen/The Hague 1941, S. 327–338; Astrid FRIIS, *La valeur documentaire des comptes du péage du Sund*, in: *Les sources de l'histoire maritime en Europe du Moyen Age au XVII<sup>e</sup> siècle (Actes du IV<sup>e</sup> Colloque International d'Histoire Maritime)*, Paris 1962, S. 365–382.

<sup>70</sup> S. dazu Stewart P. OAKLEY, *War and Peace in the Baltic 1560–1790*, London/New York 1992, S. XVf.

<sup>71</sup> BAASCH, *Hamburgs Seeschiffahrt* (wie Anm. 32), S. 347. – Die Füllmenge der niederländischen Seifentonnen betrug 250 Antwerpener (Brabanter) Pfund zu 467,7 g entsprechend knapp 117 kg. Hier ist sie analog zur englischen Seifentonne mit 115 kg gerechnet.

dazu die Seifenlieferungen in den Ostseeraum (Tab. 1) und vielleicht auch nach England, so lässt sich abschätzen, dass die gesamte Seifenausfuhr der Niederlande über See in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts kaum mehr als 1.000 metr. t/Jahr betragen hat. Die Hauptmengen der niederländischen Schmierseifen-Exporte sind wohl auf dem Landweg nach Frankreich oder auf dem Rhein nach West- und Südwestdeutschland gelangt.

Der Hamburger Seeimport geformter (weißer) Seife (in Form von Tafeln, Riegeln oder Kugeln) war im Vergleich zu diesen Mengen unbedeutend. In den Jahren 1632–1634 erhielt die Stadt insgesamt 83 Kisten und 78 Ballen Seife aus Frankreich und Spanien, dazu 110 Kisten aus Venedig. 1634 kamen aus Amsterdam 32 *cassen* spanischer Seife sowie 11 Körbe englische Seife aus London, insgesamt knapp 24.000 kg.<sup>72</sup>

Etwas aussagefähiger sind die Sundzolltabellen über Seifentransporte durch den Öresund im Zeitraum 1670–1760 (Tab. 2),<sup>73</sup> weil hier außer den Abgangshäfen auch die Zielhäfen bzw. -regionen der Schiffe genannt werden. Während die niederländischen Seifenexporte in den Ostseeraum im genannten Zeitabschnitt zurückgingen, wuchs das entsprechende Exportvolumen Danzigs deutlich an.

Über die Seifenversorgung der Stadt Lübeck haben wir nur unvollständige Nachricht. Zwar gab es hier schon im Mittelalter eine starke Zunft der Kerzengießer, die 1620 (als geschlossenes Amt) 20 Meisterstellen zählte, aber, soweit bekannt, weder damals noch später organisierte oder freie Seifensieder.<sup>74</sup> Wenn daher aus Lübeck im 15./16. Jahrhundert kleinere Seifenmengen in das Ostseegebiet ausgeführt wurden, könnte es sich um Hamburger Durchfuhrgut gehandelt haben. Es wurden exportiert: im Zeitraum 1492–1496 (fünf Berichtsjahre) 161 Tonnen Schmierseife ( $\approx$  3.700 kg/Jahr),<sup>75</sup> in den Jahren 1539–1544 (sechs Berichtsjahre) 353 1/2 Tonnen Schmierseife ( $\approx$  4.850 kg/Jahr) sowie 95 Packen und eine Kiste weißer Seife ( $\approx$  1.290 kg/Jahr).<sup>76</sup> In den Jahren 1680/81 wird nochmals

<sup>72</sup> Die Füllmenge eines Fasses Schmierseife kann grob auf 150 kg, einer Kiste (Kasten) Seife auf 100 kg (Kisten mit venezianischer Seife 120 kg, vgl. Anm. 107), die eines Ballens oder Packens auf 50 kg, eines Korbs auf 25 kg geschätzt werden. Der *casse* (Lade, Tafel?) beförderte wahrscheinlich nur eine kleinere Seifenmenge (15 kg?).

<sup>73</sup> Nina Elliger BANG /Knud KORST, Tabeller over Skibsfart og Varetransport gennem Øresund 1661–1783 og gennem Storebælt 1701–1748. Anden Del. Tabeller over Varetransporten. Første Halvbind 1661–1720, København/Leipzig 1939, u. Andet Halvbind 1721–1760, ebd. 1945.

<sup>74</sup> J. WARNCKE, Handwerk und Zünfte in Lübeck. Lübeck 1912, S. 9 u. 86; C. WEHRMANN (Hg.), Die älteren Lübeckischen Zunftrollen, Lübeck 1872, S. 16f.

<sup>75</sup> Hans-Jürgen VOGTHERR (Bearb.), Die Lübecker Pfundzollbücher 1492–1496 (QDhG. N.F. 41), Teile III u. IV, Köln 1966.

<sup>76</sup> AHL, Pfundzollrechnungen 1539–1545 (Textverluste an den oberen Rändern der Seiten. Die Aufzeichnungen des Jahres 1545 sind unvollständig und brechen mit dem 11. Oktober

von einem Exportgeschäft berichtet: Seife für 1.350 Mk. lüb. nach Stettin und für 75 Mk. nach Wismar.<sup>77</sup>

Bunt gemischt sind Kolbergs Aktivitäten im Seifenhandel: Schmierseife-Importe aus Stettin, Danzig (in neun Berichtsjahren 1653–1682 durchschnittlich 61 Tonnen/Jahr ( $\approx 7.020$  kg), Königsberg und Memel (in 15 Berichtsjahren 1650–1700 jährlich 84 Tonnen  $\approx 9.660$  kg) und Holland (in vier Berichtsjahren 1655–1663 jährlich 52 Tonnen/Jahr [ $\approx 5.980$  kg], danach Absinken bis auf wenige Tonnen).<sup>78</sup>

In Stettin wurde die erste Seifensiederei in den 1570er Jahren von Dionys Schmidt eingerichtet und nach niederländischen Vorbildern (er beschäftigte holländische Fachkräfte) recht modern ausgestattet, so mit gemauerten Vorratsbehältern für Öl. Er baute auch eine eigene Ölmühle, jedoch geriet er wegen mangelhaften Absatzes seiner Ware in finanzielle Schwierigkeiten.<sup>79</sup> Dennoch verfügte die Stadt auch in der Folgezeit über eine eigene Seifenproduktion, und es kam zu kleineren Aus- wie auch Einfuhren von Seife, vorzugsweise aus bzw. in Häfen des Ostseeraumes.<sup>80</sup> Noch 1721 und 1765 wurden Stettiner Bürgern neue königlich-preußische Privilegien zur Anlage von Seifensiedereien erteilt, auch dann nicht ohne Einspruch der Stadt.<sup>81</sup>

Die Stadt Königsberg, deren Seehandel vielfach mit dem Danzigs konkurrierte, hatte im Zeitraum 1621–1640 auf dem Seewege kleinere Mengen Seife eingeführt.<sup>82</sup> 1644 importierte sie zwar noch holländische

---

ab). – Anders als bei den Zollregistern der Jahre 1492–1496 fehlen hier Angaben über die Schiffsbewegungen (wie auch bei den Registern der Rostocker Strandakzise, vgl. Anm. 36), sodass nicht eindeutig zwischen Einfuhr- und Ausfuhrsgütern unterschieden werden kann. Bei der Warensorte weiße Seife scheint auch ein Import möglich, da Umsätze von nur  $\frac{1}{2}$  oder 1 Packen Seife im Exportgeschäft eher unüblich sind.

<sup>77</sup> Cornelia MEYER-STOLL, Die lübeckische Kaufmannschaft des 17. Jahrhunderts unter wirtschaftlichen und sozialgeschichtlichen Aspekten (Europäische Hochschulschriften, Reihe III, Bd. 399), Frankfurt/M. 1989, S. 69f.

<sup>78</sup> Henryk LESIŃSKI, Der Seehandel Kolbergs im 17. und 18. Jahrhundert, Szczecin 1982, S. 255–308 (Tabellen 36, 42 u. 60).

<sup>79</sup> WACHOWIAK, Dzieje Szczecina (wie Anm. 34), S. 296. – Ein von Schmidt erwirktes herzogliches zehnjähriges Privileg auf das Alleinverkaufsrecht für Seife im Stettiner Territorium wurde von der Stadt angefochten. Der Streit ging bis an das Reichskammergericht, leider ist nicht klar, ob er jemals zur Entscheidung kam.

<sup>80</sup> 1665 und 1693 importierte die Stadt insgesamt 256 Tonnen ( $\approx 9440$  kg) Seife; s. dazu Henryk LESIŃSKI, Der Seehandel Szczecins zur Schwedenzeit in den Jahren 1630–1713, in: Jahrbuch für Regionalgeschichte (Weimar) 15, 1988, Teil II, S. 129–140, hier S. 133.

<sup>81</sup> Martin WEHRMANN, Geschichte der Stadt Stettin, Stettin 1911 (Nachdruck Würzburg 1985), S. 366 u. 388.

<sup>82</sup> Es handelte sich um jährlich 28 Tonnen (3.180 kg) Schmierseife, 200 Pfund ( $\approx 90$  kg) weißer und für 55 złp nichtspezifizierter Seife; s. Andrzej GROTH, Statystyka handlu morskiego portów zalewi wiślanego w latach 1581–1712 [Statistik des Seehandels von Häfen des Weichselhaffs in den Jahren 1581–1712], Wrocław/Warszawa/Kraków 1990, Tab. 9, S. 255, 264, 273 u. 279–289.

Schmierseife (86 Tonnen  $\approx$  9.890 kg), exportierte aber gleichzeitig 260,75 Tonnen dieser Ware (29.990 kg), wohl aus eigener Erzeugung,<sup>83</sup> denn eine eigene städtische Seifensiederei ist hier schon für 1639 bezeugt.<sup>84</sup>

In Danzig sind im Zeitraum 1460–1490 für Seifenerzeugnisse keine Überseeim- oder -exporte notiert.<sup>85</sup> Größere Einfuhren von Talg bzw. Fischöl aus Dänemark (Bornholm, Gotland), Schweden (Söderköping, Stockholm) und baltischen Städten (Pernau, Reval) in den Jahren 1460–1476 weisen jedoch darauf hin, dass Seife zumindest für den inländischen Bedarf produziert wurde. Ein nennenswerter Seifenexport über die Ostsee beginnt hier erst im 16. Jahrhundert, im 17. Jahrhundert wurde er noch ausgeweitet. Zielregionen waren außer England und Schottland vermutlich nur Ostseestädte, jedoch finden sich in ihren damaligen Importstatistiken (Akzise-, Pfahlgeld-, Lizentregister, Pfundzoll-Listen) nur vereinzelt Zahlenangaben über den Umfang der Lieferungen. Dass die Stadt Danzig in diesem Zeitraum – abgesehen vielleicht von Spezialseifen – größere Seifenmengen auf dem Seewege einfuhrte, kann allerdings ausgeschlossen werden.

In der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts wurden vereinzelt kleinere Exporte getätigt, so am 15. Oktober 1583, als der Stralsunder Schiffer Jochim Schadendviell auf der Danziger Pfahlkammer 10 Tonnen Seife verzollte.<sup>86</sup> Größer scheinen die Ausfuhrmengen in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts gewesen zu sein: 1634: 89 Tonnen ( $\approx$  10.240 kg), 1641: 66 Tonnen ( $\approx$  7.590 kg) und 1649: 204 Tonnen (Schmier)Seife ( $\approx$  23.640 kg).<sup>87</sup> Der Import von venezianischer Seife in Danzig ist erst für die Mitte des 18. Jahrhunderts bezeugt, und zwar im Zeitraum 1745–1754 (sechs Berichtsjahre) 34,75 Stein/Jahr ( $\approx$  365 kg). Gleichzeitig wurden aber 894 Tonnen/Jahr ( $\approx$  102.780 kg) (Schmier)Seife aus Danziger Produktion ausgeführt.<sup>88</sup>

<sup>83</sup> Horst KEMPAS, Seeverkehr und Pfundzoll im Herzogtum Preußen. Ein Beitrag zur Geschichte des Seehandels im 16. und 17. Jahrhundert. Diss. Rhein. Friedrich-Wilhelms-Univ. Bonn 1964, S. 345–353 (Warentabelle I).

<sup>84</sup> GAUSE, Geschichte der Stadt Königsberg (wie Anm. 38), S. 420.

<sup>85</sup> Henryk SAMSONOWICZ, Handel zagraniczny Gdańska drugiej połowie XV wieku. Rejonizacja nad podstawie ksiąg cła palowego [Der Außenhandel Danzigs in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Die Standortverteilung auf Grundlage der Pfahlkammerbücher], in: *PrzeglHist.* 47, 1956, S. 307–320.

<sup>86</sup> Archiwum Państwowe w Gdańsku (APG), Pfahlkammerbuch 1583/Export 300. 19/14, fol. 217r.

<sup>87</sup> Maria BOGUĆKA, Handel zagraniczny Gdańska w pierwszej połowie XVII wieku [Der Außenhandel Danzigs in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts], Wrocław/Warszawa/Kraków 1970, S. 45.

<sup>88</sup> Czesław BERNAT, Statystyka obrotu towarowego Gdańska w latach 1651–1815 [Statistik des Warenumsatzes in Danzig 1651–1851], Warszawa 1962, S. 181 u. 201. – Ein Danziger Stein wog 10,5 kg.

Die Danziger Seifenexporte über See im Jahrzehnt 1751–1760 beliefen sich auf durchschnittlich jährlich 1167 Tonnen Schmierseife ( $\approx 134.200$  kg), von denen wohl der überwiegende Teil in Ostseeländern abgesetzt wurde. Nach der zweiten Polnischen Teilung vom Januar 1793 und den nachfolgenden Zollrestriktionen der preußischen Regierung sank diese Menge im Jahrzehnt 1780–1789 auf jährlich nur noch 13,3 To. ( $\approx 1.530$  kg)!<sup>89</sup>

Stockholm<sup>90</sup> verzeichnete 1685 zusammen mit Göteborg die Einfuhr von 3.320 Pfund spanischer Seife ( $\approx 1.410$  kg), 335 Pf. venezianischer Seife ( $\approx 140$  kg) sowie 1.410 Pf. weißer Seife ( $\approx 740$  kg) ohne Herkunftsangabe. Ein Import von  $5 \frac{1}{4}$  Tonnen holländischer Schmierseife ( $\approx 600$  kg) fällt demgegenüber kaum ins Gewicht. 1661 erhielt Stockholm nur 1.873 Pfund spanischer Seife ( $\approx 800$  kg).

Die Stadt Köln<sup>91</sup> importierte im Zeitraum 1452–1459 (acht Berichtsjahre) 9.641,5 Pf., 51 Kisten und 48 Laden feste (weiße) Seife sowie drei Fässer mit Schmierseife, zusammen ca. 11.020 kg, mithin jährlich etwa 1.380 kg Seife (Zufuhr wahrscheinlich auf dem Flussweg). Im nächsten Jahrzehnt war die Seifeneinfuhr nur noch halb so hoch und ist seit den 1470er Jahren gar nicht mehr erfasst. Der Gesamtseifenbedarf Kölns dürfte um ein Vielfaches höher gewesen sein; er wurde wohl über den Landhandel abgedeckt.

Von Interesse sind auch Aussagen über den langfristigen Seifenverbrauch hansischer Städte anhand ihrer Einfuhrregister. Eine solche Möglichkeit bietet die Seestadt Rostock für alle über See einkommenden Waren, gestützt auf die Verzeichnisse der Rostocker Strandakzise 1569–1603 (29 Berichtsjahre) sowie die Warnemünder Lizentjournale 1635–1640 (ohne 1638). Der Absatz der Waren erfolgte hier vorrangig im Stadtbereich und im angrenzenden Lokalkmarkt, der etwa von der Linie Ribnitz – Sülze – Gnoien – Teterow – Güstrow – Bützow – Kröpelin begrenzt wurde.<sup>92</sup>

Die Akziseregister weisen für den erstgenannten Zeitraum eine jährliche Einfuhr von durchschnittlich 200 Tonnen (etwa 23.000 kg) Schmierseife auf, bei der es sich wahrscheinlich weitgehend um niederländische Ware

<sup>89</sup> BIERNAT, wie vorstehend, Tab. 15, S. 201.

<sup>90</sup> Svensk Handelsstatistik 1637 – 1737, hg. von Bertil BOETHIUS und Eli F. HECKSCHER, Stockholm 1938, S. 151, 200 u. 701. Das schwedische *skålpund* ist mit 425,1 g gerechnet.

<sup>91</sup> IRSIGLER, Wirtschaftliche Stellung Köln (wie Anm. 27), S. 106–109.

<sup>92</sup> Rostock hatte 1594 ca. 14.800 Einwohner, zusammen mit dem Einzugsbereich des Lokalkmarktes lässt sich die Gesamtbevölkerung der Region auf 30.000–35.000 Personen schätzen. Allerdings unterlagen Angehörige des regierenden Herzoghauses und der Universität, Adlige und Geistliche nicht der Akzisepflicht. S. dazu und zu den Importstatistiken GELIUS, Waidasche und Pottasche (wie Anm. 36), S. 101–106.

handelt. Differenzierter sind die Angaben der Warnemünder Lizentjour-nale, nach denen in den fünf Berichtsjahren des 17. Jahrhunderts im Durchschnitt 235 Tonnen/Jahr (etwa 27.000 kg) Schmierseife und außerdem noch 150 Pfund ( $\approx$  73 kg) weiße Seife angelandet wurden. Der An-transport erfolgte überwiegend mit Rostocker Schiffen aus Lübeck. Da Rostock kaum eigene Seifensiederei betrieb (siehe oben), dürften diese Mengen dem realen Seifenbedarf der Region für gewerbliche Zwecke (Barbierstuben, Tuchmacher, Färber einschließlich der dörflichen Lein-wandfärber, Papiermühle in Bützow<sup>93</sup>) und die persönliche Körperreini-gung der Stadtbewohner entsprechen.

### 1.5 Handel und Handelsqualitäten, Preise und Zölle

Der Großhandel mit Seifenprodukten wurde in den ersten Jahrhunderten des Berichtszeitraums meist direkt von den großen Handelshäusern oder von Fernhandelskaufleuten abgewickelt; diese beschickten auch die inter-nationalen Messen in Frankfurt/Main, Lyon oder Brügge (später auch in Leipzig). Städte ohne Messeprivileg verfügten häufig über Kaufhäuser als Zentren des Kommissions- und Speditionshandels.<sup>94</sup> In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts bürgerten sich dann städtische Materialwaren-Hand-lungen<sup>95</sup> als Zwischenverkäufer ein, örtlich (so in Leipzig) auch Kram-waren-Großhändler. Bis dahin erfolgte der Kleinverkauf der Seife in Ver-kaufsbuden (den Vorläufern der späteren Kramläden) auf den städtischen Wochen- und Jahrmärkten. Dabei war Seife meist als Fettware eingestuft und ihre Verkaufsstände den Fett- oder Fischmärkten zugeordnet, so in Hamburg (15. Jahrhundert) dem Fischmarkt am Reichenstraßen-Fleet.<sup>96</sup> Außer Schmierseife kamen auch weiße Seifen zum Verkauf, so z. B. auf dem Krammarkt in Leipzig.<sup>97</sup>

---

<sup>93</sup> Charlotte MILLIES, Die Anfänge einer staatlichen Wirtschaftspolitik in Mecklenburg im 15./16. Jahrhundert, in: Mecklenburgische Jahrbücher (Schwerin) 101, 1937, S. 34f.

<sup>94</sup> Harald WITTHÖFT, Das Kaufhaus in Lüneburg als Zentrum von Handel und Faktorei, Landfracht, Schifffahrt und Warenumschat bis zum Jahre 1637, Lüneburg 1962. – Das Lüneburger Kaufhaus diente auch als Lagerhaus; es war kein Großhandelsmarkt im Sinne einer Messe. Seife wurde hier auf dem Wasserweg (Elbe, Ilmenau) von Norden (Hamburg) zuge-führt.

<sup>95</sup> Alexander DIETZ, Frankfurter Handelsgeschichte, Bd. 1, Frankfurt/Main 1910, S. 146–149.

<sup>96</sup> Erich VON LEHE, Die Märkte Hamburgs von den Anfängen bis in die Neuzeit (1911), Wiesbaden 1966, S. 39.

<sup>97</sup> Siegfried MOLTKE, Die Leipziger Kramerordnung im 15. und 16. Jahrhundert, Leipzig 1901, S. 90. – Um 1490 kostete das Pfund (einheimischer) Landseife hier 1 Gr. 3 Pfg., venezianische Seife war mit 2 Gr. fast doppelt so teuer.



Wenig erforscht ist noch der Wanderhandel (durch Hausierer) mit Seifenprodukten; es ist aber anzunehmen, dass wenigstens geformte Seifen auf diese Weise in die Dörfer gelangten.<sup>98</sup>

Zur Kennzeichnung der einzelnen Seifensorten liegen uns nur spärliche Angaben vor. Amsterdamer Seifentonnen wiesen mehrere Brandstempel auf, je einen für die städtische Herkunft und das Hauszeichen der Seifensiederei, außerdem noch ein „S“ oder „W“ für Sommer- bzw. Winterware, die mit unterschiedlichen Ölmischungen hergestellt worden war.<sup>99</sup> Geformte (weiße) Seifen trugen wenigstens die Marke des Seifensieders (in Venedig z. B. die Marken „Halbmond“, „Fallender Drei“ und „Täubchen“) und in der Regel auch ein städtisches Prüfzeichen. Über die Färbung der Schmierseifen wurde schon oben berichtet. Die niederländische grüne Schmierseife galt über Jahrhunderte als Spitzenqualität für die Hauswäsche und fand Nachahmer in vielen europäischen Seifenmanufakturen.

Langjährige Preisnotierungen von Seifenprodukten gibt die Amsterdamer Warenbörse im Zeitraum 1640–1760, allerdings nur für weiße Seife aus Marseille.<sup>100</sup> Davon kosteten 100 niederländische Pfund (49,49 kg, also angenähert 50 kg oder ein metrischer Zentner) im Zeitraum 1640–1654 durchschnittlich 28,70 fl. fläm. (~295 g Ag), in den Jahren 1664–1669: 24,72 fl. fläm. (~241 g Ag), 1686–1694: 23,17 fl. fläm. (~223 g Ag) und 1701–1760: 21,19 fl. fläm. (~204 g Ag).

Einige Zollwerte für Danziger (Schmier)Seife liefern auch die Sundzolltabellen: 1575 je Tonne 8,45 dän. Rtlr. (~95,7 g Ag/50 kg), 1585: 7,4 Rtlr. (~83,8 g Ag/50 kg) und 1635: 8,0 Rtlr. (~90,6 g Ag/50 kg).<sup>101</sup> Bei diesen und – wenn nicht anders vermerkt – allen nachfolgenden Preisnotierungen handelt es sich jeweils um Großhandelspreise.

Verstreut über den gesamten Berichtszeitraum sind noch einzelne Preisangaben aus verschiedenen (auch nichthansischen) Orten und für unterschiedliche Seifensorten bekannt:

<sup>98</sup> Wilfried REININGHAUS, Wanderhandel in Deutschland. Ein Überblick über Geschichte, Erscheinungsformen und Forschungsprobleme, in: *Wanderhandel in Europa*, hg. von DEMS. (Untersuchungen zur Wirtschafts-, Sozial- und Technikgeschichte, 11), Dortmund 1993, S. 31–45. Nach der Sombartschen Einteilung wären wandernde Seifenhändler der Gruppe der Fremdhausierer zuzurechnen, da sie keine selbst erzeugten Produkte verkauften.

<sup>99</sup> POELWIJK, Amsterdamer zeepnijverheid (wie Anm. 43), S. 426.

<sup>100</sup> N. W. POSTHUMUS, *Nederlandsche Prijsgheschiedenis*, Deel I. Goederenprijzen op de beurs van Amsterdam 1585–1914, Leiden 1943, S. 483–485 (Nr. 219). – Umrechnungskurse der flämischen Gulden in Silberäquivalente hier S. CXV.

<sup>101</sup> BANG, *Tabeller over Skibsfart* (wie Anm. 68). – Zur Problematik der bei der Zollinspektion in Helsingör ermittelten Warenwerte vgl. Rolf GELIUS, Vom Nutzen einer hansischen Warenkunde. Teil II. Asche, in: *HGBll.* 124, 2006, S. 100–114, hier S. 112. – Das Silberäquivalent des dänischen Reichstalers ist mit 26,05 g angenommen (Kirsten BENDIXEN, *Danmarks mønt*, København 1967, S. 65), das Füllgewicht der Seifentonnen mit 115 kg.

Hamburg 1480: Eine Last (12 Tonnen) Schmierseife 70 Mk. hamb. (~51,5 g Ag/50 kg).<sup>102</sup>

Lübeck 1493: Niederländische Schmierseife im Re-Export eine Last (12 Tonnen) 108 u. 120 Mk. Lüb. (~79,4 u. 88,3 g Ag/50 kg).<sup>103</sup>

Kraków 1528/1530: Ein Stein (10,5 kg) weiße Seife 18 groszy poln. (~76,6 g Ag/50 kg).<sup>104</sup>

Amsterdam 1544: Eine Tonne Schmierseife 7,75 £ Artois (~64,2 g Ag/50 kg); 1545: 6,85 £ Artois (~56,8 g Ag/50 kg) (Wertrelation 1 £ Artois = 1 fl. fläm. ~19,06 g Ag).<sup>105</sup>

Frankfurt/Main um 1550: Ein Zentner weiße Seife (*Straßburger*) 5 fl. 15. Schill. (~126 g Ag/50 kg), (*spanische*) 7 fl. (~157 g Ag/50 kg) und (*venezianische*) 9 1/2 fl. (~213 g Ag/50 kg).<sup>106</sup>

Venedig 1620: 26 Truhen mit netto 10.589 Pfund (3.190 kg) venezianischer Seife der Marke „Mit dem Mohn“ 515 Dukaten 17 den. (~28,2 g Au/50 kg oder 290 g Ag/50 kg).<sup>107</sup>

Wegen der Selbstkostenrechnung für Transportgebühren, Zölle und Wägegelder wird auf das Meder'sche Handelsbuch verwiesen.<sup>108</sup>

<sup>102</sup> Hans NIRRNEIM, Ein hansisches Warenverzeichnis aus dem Jahre 1480, in: ZVHG 15, 1910, S. 78–84, hier S. 81. – Silberäquivalent der Mk. hamb. = Mk. Lüb. im Zeitraum 1468 – 1492 = 20,3 g (nach Wilhelm JESSE, Der wendische Münzverein [QDhG, N.F. 6], Lübeck 1928, S. 211).

<sup>103</sup> VOGTHERR, Lübeckische Pfundzollbücher (wie Anm. 75), S. 226 u. 571.

<sup>104</sup> Roman RYBARSKI, Handel i polityka handlowa Polski w XVI stuleciu. Tom I. Rozwój handlu i polityki handlowej [Handel und Handelspolitik Polens im 16. Jahrhundert. Bd. I. Die Entwicklung des Handels und der Handelspolitik], Warszawa 1958 (Nachdruck der Ausgabe 1928), S. 309. – Silberäquivalente des polnischen Groschens bei: Julian PELC, Ceny w Gdańsku w XVI i XVII wieku, Lwów 1937, S. 2.

<sup>105</sup> Hermann VAN DER WEE, Growth Antwerp Market (wie Anm. 66), S. 123–135.

<sup>106</sup> Alexander DIETZ, Frankfurter Handelsgeschichte, Bd. 2, Frankfurt/Main 1921, S. 130. – Der Frankfurter Zentner hatte 108 Pfd. Leichtgewicht zu je 467,7 g, also 50,5 kg, der rheinische Gulden zur angegebenen Zeit einen Silbergehalt von 22,6 g (s. M. J. ELSASS, Umriss einer Geschichte der Preise und Löhne in Deutschland ..., Bd. 2, Leiden 1940, Teil A, S. 9).

<sup>107</sup> Hermann KELLENBENZ, Das Meder'sche Handelsbuch und die Welser'schen Nachträge (Deutsche Handelsakten des Mittelalters und der Neuzeit), Wiesbaden 1974, Bd. XV, S. 117 u. 426f. – Die Sendung ging über See zunächst nach Portogruaro am Golf von Venedig, von dort auf dem Landweg (Transport mit Saumtieren) nach Nürnberg. – Die Füllmenge einer venezianischen Truhe (Kiste) betrug hier 122,7 kg Seife. Der Dukat hatte 3,49 g Feingold (Au) entsprechend einem Silberäquivalent von 35,9 g (Gold-Silber-Relation an der Warenbörse Amsterdam in den Jahren 1619/21 = 1:10,28; vgl. dazu POSTHUMUS, Prijsgeschiedenis (wie Anm. 100), Staat IV, S. CXII.

<sup>108</sup> Siehe Anm. 107.

Tabelle 1: Seifendurchfuhr durch den Öresund im Zeitraum 1565 – 1655  
(Zahlenangaben in kg, abgerundet).

| Jahr | Ostfahrt      |           |                            | Westfahrt              |           |                            |
|------|---------------|-----------|----------------------------|------------------------|-----------|----------------------------|
|      | Schmier-seife | WeißSeife | Abgangs-häfen der Schiffe* | Schmier-seife          | WeißSeife | Abgangs-häfen der Schiffe* |
| 1565 | 18.630        | –         | NL                         | –                      | –         | –                          |
| 1575 | –             | 150       | Eng.                       | 30.475                 | –         | Da.                        |
| 1585 | 19.670        | –         | NL, Sco.                   | 2.645                  | –         | Da., Sve.                  |
| 1595 | 14.490        | 1.490     | NL                         | –                      | –         | –                          |
| 1605 | 55.780        | 95        | NL, Sco.                   | –                      | –         | –                          |
| 1615 | 57.960        | 375       | NL, Sco.                   | –                      | –         | –                          |
| 1625 | 364.260       | 5.485     | NL, Fra.                   | –                      | –         | –                          |
| 1635 | 170.660       | 1.830     | NL                         | 8.165                  | –         | Da.                        |
| 1646 | 108.960       | 1.260°    | NL, Sve.                   | 23 Foder <sup>oo</sup> | –         | –                          |
| 1655 | 57.900        | 845       | NL                         |                        | –         | –                          |

\*) Abkürzungen: NL = Niederlande; Eng. = England; Sco. = Schottland; Fra. = Frankreich; Sve. = Schweden; Dän. = Dänemark; Ha. = Hamburg; Stra. = Stralsund; Ste. = Stettin; Da. = Danzig; Kö. = Königsberg;

°) Außerdem 6 Kisten Seife (600 kg). –<sup>\*\*\*</sup>) Nicht identifiziert.

Tabelle 2: Seifendurchfuhr durch den Öresund im Zeitraum 1670 – 1760  
(Zahlenangaben in kg, abgerundet)

| Jahr | Ostfahrt      |                        |                      | Westfahrt     |                         |                      |
|------|---------------|------------------------|----------------------|---------------|-------------------------|----------------------|
|      | Schmier-seife | Weißseife <sup>°</sup> | Haupt-Zielhäfen*     | Schmier-seife | Weißseife <sup>°°</sup> | Haupt-Zielhäfen*     |
| 1670 | 3.220         | 400                    | Sve., Da.            | –             | –                       | –                    |
| 1680 | 3.340         | 745                    | Ste., Kö.            | –             | –                       | –                    |
| 1690 | –             | 170                    | Ste.                 | –             | –                       | –                    |
| 1700 | 1.380         | 1.150                  | Lü., Ste., Da.       | –             | –                       | –                    |
| 1710 | 3.510         | 250                    | Stra., Sve.          | 2.760         | –                       | –                    |
| 1720 | 15.870        | 11.780                 | Sve., Da., Ste.,     | 24.560        | 690 <sup>¶</sup>        | Sco., Eng.           |
| 1730 | 34.270        | 4.080                  | Sve., Stra.,<br>Dän. | 60.260        | 70                      | Sco., Eng.<br>(Sve.) |
| 1740 | 2.250         | 4.160                  | Sve., Da.            | 75.440        | 330                     | Sco., Eng.           |
| 1750 | 3.480         | 660                    | Dän.                 | 78.550        | 1.210                   | Sco., Eng.           |
| 1760 | 290           | 18.230                 | Dän., Stra.          | 30.020        | 8.200                   | Eng., Sco.<br>(Fra.) |

\*) Abkürzungen s. Tab. 1, Fußnoten.

°) Lieferländer Italien, Spanien und Frankreich, vereinzelt auch England.

°°) Haupt-Abgangshafen Danzig.

¶) Dazu 14 „Fjdgr.“ nach Norwegen (nicht identifiziert).